

Die Kraft positiver Visionen

DIE OPTIMISMUS-PESSIMISMUS-FALLE

Ich bemerke, dass ich ständig zwischen Optimismus und Pessimismus schwankte: »Alles wird gut ausgehen.« Oder: »Es wird ein wahres Desaster geben!« Es war wirklich kraftzehrend. Doch in letzter Zeit hat sich etwas verändert. Mir wurde klar, dass dieser Optimismus-Pessimismus-Gegensatz eine tödliche Falle für meine Aufgeschlossenheit und Geistesgegenwart ist. Ich agierte offensichtlich so, als wäre meine Vorstellung von dem, was passieren könnte, eine Beschreibung der Realität. Und mir fiel dabei auf: Ob ich nun das Beste oder das Schlimmste erwarte, meine jeweilige Erwartung behinderte meinen Willen zu handeln.

Ich möchte das noch einmal betonen, weil es mir wichtig scheint: Egal was ich erwartete, ob das Beste oder das Schlimmste, meine Erwartung behinderte meinen Willen zu handeln.

Ich betrachte mittlerweile den Optimismus wie den Pessimismus als ein Zuschaueritual, eine Form, sich zu distanzieren, die sich als Engagement ausblt. Sowohl Optimismus wie Pessimismus verleiten einen, das Leben lediglich zu beurteilen und auf seine Möglichkeiten zu wetten, statt sich mit seiner kreativen Energie zum Gelingen

(Fortsetzung gegenüber)

Sich gegen den Klimawandel einzusetzen ist eine Sache; etwas anderes ist es, die Vision einer CO₂-emissionsfreien Welt zu entwerfen, die die Menschen so begeistert, dass sie sich auf die gemeinsame Reise dorthin mitnehmen lassen. Wir haben gerade erst begonnen, die Kraft der positiven Vision eines reicheren Lebens für unsere Sache zu nutzen – einer Zukunft, in der die Menschen weniger Energie verbrauchen, mehr Zeit und weniger Stress haben und gesünder und glücklicher sind. Mit einer solchen Zukunft konkrete Bilder und Visionen verbinden zu können ist von entscheidender Bedeutung.

Es ist ungefähr so, als wollte man einen Freund zu einem gemeinsamen Urlaub überreden. Lässt man vor seinem geistigen Auge einen herrlichen Strand, ein romantisches Abendessen bei Kerzenschein mit Blick aufs Meer im Sonnenuntergang entstehen, wird er sich leichter für die Reise entscheiden können. Umweltschützer machen oft den Fehler, uns die unattraktivsten Urlaubsziele vor Augen zu halten, in der Erwartung, dass wir uns freuen, dort nicht hinfahren zu müssen. Psychologisch ist das eine grundfalsche Strategie.

Warum Visionen funktionieren

Visionen wirken in vielfacher, miteinander korrelierender Weise. Tom Atlee spricht von einem »Feld alternativer Geschichten«, das es zu erzeugen gelte.¹ Ziel ist es, neue Mythen und Geschichten zu schaffen, in denen gezeigt wird, wie der Traum einer nachhaltigen Welt aussehen könnte. Atlees Vorstellung nach sollten sich Umweltschützer, Schriftsteller und Journalisten in »Denkfabriken« zusammmentun, um neue Geschichten für

unsere Zeit hervorzubringen. Auf unserem Weg zur Energiewende sollten wir versuchen, die Romanautoren und Dichter unserer Stadt oder unserer Gemeinde in die Bewegung einzubeziehen, denn es ist wichtig, neue Geschichten zu erzählen. In Totnes hat diese Erkenntnis zur Gründung der Arbeitsgruppe Energiewendegeschichten geführt. Sie sollte die Bürger von Totnes dazu anregen, begleitend zum Prozess der Energiewende in ihrer Stadt Zeitungsartikel, Kurzgeschichten oder Kummekasten-Kolumnen zu schreiben (einige dieser Beiträge sind im Folgenden wiedergegeben).

Auch das Totnes Pound – als bis 2007 befristetes Pilotprojekt in Totnes als Zahlungsmittel eingeführt – war ein solches Beispiel. Es war ein schöner Geldschein, den man anfassen und ausgeben konnte. Er erzählte eine neue Geschichte über das Geld, seine Möglichkeiten und die Gemeinschaft, die es verwendet. In seiner Rede während der offiziellen Gründungsveranstaltung der Energiewende-Initiative Totnes sprach Chris Johnstone auch über die Bedeutung solcher neuen Geschichten für die Bewegung:

»Der Stadt Totnes bietet sich hier die Möglichkeit einer internationalen Vorreiterrolle. In 400 Jahren wird sich die Menschheit, sofern es sie dann noch gibt, an den Beginn des 21. Jahrhunderts erinnern als einen entscheidenden Punkt in der Geschichte, als letzte Dekade des Erdölzeitalters. Vielleicht erzählt man sich dann Geschichten darüber, was hier in Totnes geschah, und vielleicht bildet dieser Abend den Anfang einer solchen Geschichte. Wenn wir in die Zukunft blicken, sind die Aussichten düster, doch es zeichnen sich auch ermutigende Chancen ab, und Sie gehören zu den Menschen, die sie ergreifen, indem Sie heute Abend hier sind.«²

Heute, wo wir von globalen Problemen bedrängt werden, besteht die Gefahr, sie pessimistisch und unproduktiv anzugehen. ... Gelohnt von der Vorstellung unseres künftigen Niedergangs, können wir ihn auf diese Weise tatsächlich heraufbeschwören. Eine positive Zukunftsvision, so schreibt der Autor und Philosoph David Spangler, fördere die Kultur heraus, etwas zu wagen, offen für den Wandel zu sein und den Geist der Kreativität zu akzeptieren, der ihr Innerstes umkrempeln könnte.

Paul H. Ray und Sherry Ruth Anderson, *The Cultural Creatives. How 50 Million People Are Changing the World*, New York 2000

Zukunftsvisionen sind ein Instrument, das in der Umweltschutzbewegung wirkungsvoll zum Einsatz gebracht werden kann. Wir haben uns so daran gewöhnt, gegen etwas einzutreten, dass wir das aus dem Blick verloren haben, was wir eigentlich erreichen möchten. In diesem Sinne handelte die Energiewende-Initiative Lewes, als sie auf die Pläne eines ortsansässigen Bauunternehmers, in der Innenstadt massive Bauvorhaben zu verwirklichen, nicht mit Protesten und Eingaben reagierte, sondern mit einer Vision – einem fiktiven Zeitungsbericht.

Dies ist ein Beispiel für das, was Albee *Imagining* nennt. Er selbst verwirklichte dieses Konzept mit einer Zeitschrift, die »imaginäre Nachrichten über Ereignisse enthielt, die noch nicht eingetreten waren, von denen wir aber wünschten, dass sie eintreten würden – so geschrieben, als seien sie tatsächlich geschehen. Unter jedem der Artikel stand der Name einer Person, mit der sich Leser, die ihren Teil dazu beitragen wollten, dass die Geschichte wahr wurde, in Verbindung setzen konnten.«³

Der Wissenschaftler Peter Russell übernimmt einen Begriff aus der Chaosforschung, wenn er kollektive Visionen als »seltsame Attraktoren« bezeichnet. Sie seien wie ein Strudel, so sagt er, in den man hineingezogen wird. Sie entwickeln ihre eigene Kraft, ihre eigene Dynamik. Und er fährt fort:

»Da ist noch etwas Tieferes, das ich nicht wirklich erklären kann, aber eine Vision wirkt nicht nur motivierend, sondern sie bezieht die Psyche irgendwie so ein, dass sie mit der Welt interagiert und auf diese Weise Dinge leichter wahr werden können, sich sozusagen von selbst zusammenfügen. Ich kann das rational nicht erklären, aber es ist etwas, das man immer wieder feststellt. Wenn man eine starke Vision von dem hat, was man erreichen möchte, ist es, als wolle die Welt diese Vision mittragen.«⁴

Visionen sind auch insofern von Nutzen, als sie Depressionen entgegenwirken, die sich einstellen

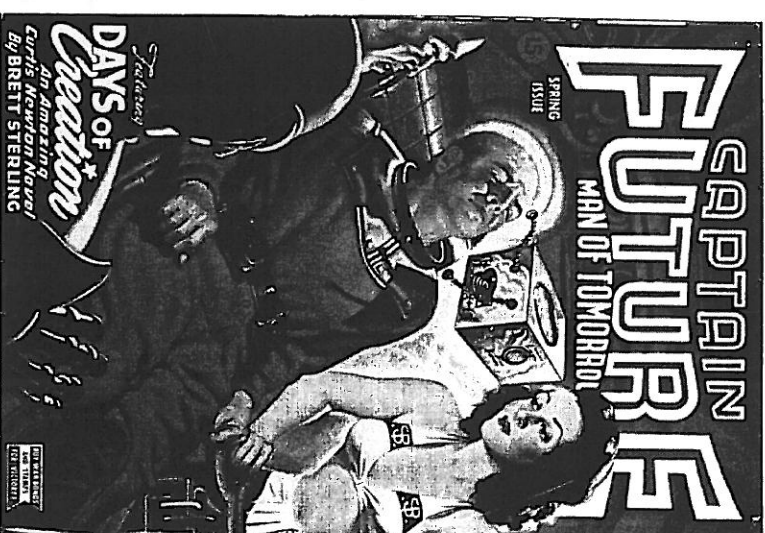
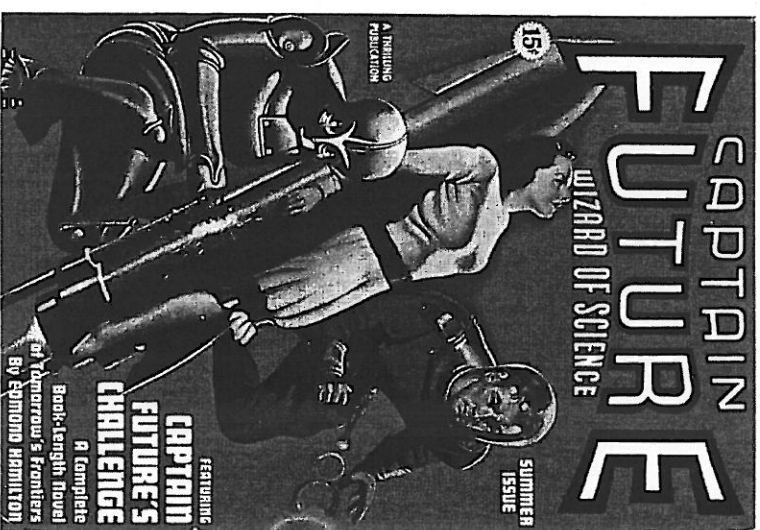
können, wenn man Klimawandel und Ölkrise als unausweichliche Katastrophen begreift. In seinem jüngsten Werk, *Gaias Rache*, auf dessen englischer Taschenbuchausgabe ein Titelbild wie aus einem zweitklassigen Horrorfilm prangt, entwirft der Vordenker der Umweltbewegung James Lovelock so düstere Szenarien, dass man das Buch am liebsten zuschlagen würde, um sich nicht weiter damit beschäftigen zu müssen.⁵ Aber als eine Spezies, die mit ihrer Kreativität, ihrer Anpassungsfähigkeit und ihren opponierbaren Daumen das Ölzeitalter überhaupt erst möglich gemacht hat, können wir ziemlich sicher sein, dass es auch ein Leben danach geben wird. Möglicherweise gelingt es uns auch, die schlimmsten Folgen des Klimawandels zu verhindern, und dank der Maßnahmen, die dazu erforderlich sind, wäre dies sogar sicher eine bessere Welt. Eine Welt allerdings, die ganz anders aussehen und in der wir ganz anders leben würden als heute. Denn um die schreiende soziale Ungerechtigkeit unserer Tage, die Völlerei, die Rekordverschuldung privater wie staatlicher Haushalte, die Mobilität um jeden Preis und unsere lebensfeindlichen Stadtlandschaften zu erhalten, würden wir sehr viel billige Energie benötigen. Nur in einer Welt, die in billigen Erdöl schwimmt, konnten uns unsere überlieferten Fertigkeiten in einem solchen Maße verloren gehen, dass manche jungen Leute heutzutage Glück haben, wenn sie sich eine Scheibe Brot abschneiden können, ohne einen Finger einzubißen. Was unsere praktischen Fertigkeiten betrifft, sind wir heutigen Bewohner der westlichen Welt wohl die hilfloseste Generation, die unser Planet je beherbergt hat. Doch um eine relokalisierte, auch ohne Energieverschwendung blühende Welt zu schaffen, müssen wir als Erstes eine Vision von den Möglichkeiten einer solchen Zukunft entwickeln.

Zukunftsvisionen sind natürlich nicht meine Erfindung, es gibt sie vermutlich schon so lange, wie es die Menschheit gibt. Man denke nur an die futuristischen Szenarien, die sich Menschen ausgemalt haben – Leben in Raumstationen, flie-

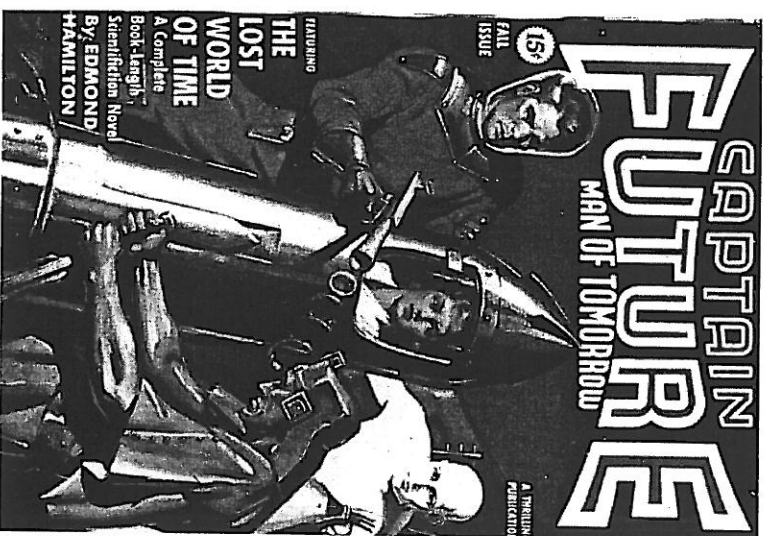
gende Untertassen für den privaten Gebrauch, Pauschareisen zum Mond beispielsweise. Die meisten dieser Visionen werden nicht wahr, unter anderem deshalb, weil wir über die Energiemengen, die zu ihrer Verwirklichung notwendig wären, gar nicht verfügen. Ich weiß noch, wie ich als Junge auf dem Fußboden meines Zimmers lag, in einem Wissenschaften für Kinder las und mir vorstellte, dass die Menschen Urlaubsflüge zum Mond unternehmen würden, wenn ich erwachsen wäre. Ich warte bis heute darauf, aber im Gegensatz zu Leuten wie Richard Branson, der davon träumt, Urlaub in Massen ins All zu befördern, warte ich nicht mit angehaltenem Atem.

Captain Future, Magier der Wissenschaft

Die auf dieser und der folgenden Seite abgebildeten Titelillustrationen zeigen Captain Future, den



»Mann von morgen«, Held eines Heftromans, der zwischen 1940 und 1951 in den USA erschien. Captain Future ist das Alter Ego von Curtis Newton, einem Raumfahrer und genialen Wissenschaftler, dessen Leben eine turbulente Folge siesreicher Kämpfe gegen das Böse an sich und gegen außerirdische Bedrohungen ist – ein Guter gegen eine Welt von Schurken in bizarrsten Gestalten. Die Geschichte beginnt 1990 (!), als die Wissenschaftler Elaine und Roger Newton mit ihrem genialen, aber todkranken Kollegen Simon Wright auf den Mond fliehen, um hier unbehelligt von ihrem Feind Victor Corvo ihr Forschungsprojekt weiterzuführen. Damit Wrights genialer Geist überleben kann, wird sein Gehirn vom Körper getrennt und in einem Plexiglasbehälter aufbewahrt. Wenn die an den Behälter angeschlossenen Kabel mit dem Kopf einer Person verbunden werden, übertragen sich Wrights Gedanken auf diese Per-

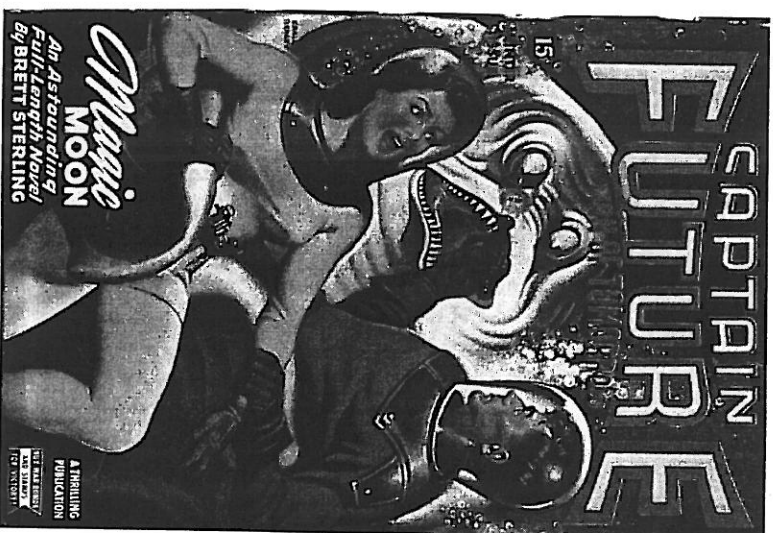


son (eine frühe und eher abstoßende Variante des Internets).

Das Ehepaar Newton und Wright baut unter anderem einen Roboter namens Grag und einen Androiden namens Otho, der seine Gestalt verändern kann. Die Forscherdyllie auf dem Mond wird brutal zerstört, als der finstere und durch und durch heimtückische Bösewicht Victor Corvo den Aufenthaltsort der Newtons aufspürt und das Wissenschaftlerehepaar tötet. Ihr kleiner Sohn überlebt das Gemetzel und wird (recht unkonventionell) von einem Roboter, einem Androiden und einem Gehirn im Plexiglasbehälter großgezogen. Die machen ihre Sache jedoch hervorragend, und so entwickelt sich das Kind zu einem Ausnahme-wissenschaftler mit ungeahnten sportlichen Fähigkeiten, dem keine Herausforderung zu groß ist. Captain Future hat eine Vorliebe für Raumschiffe mit Düsenantrieb (die leider nie erfunden

wurden) und Helme, die wundersamerweise nie beschlagen. Und offensichtlich macht es ihm Spaß, Frauen in Raketen zu zwingen, in denen ein Mensch mit Platzangst postwendend eine Panikattacke bekommen würde.

Natürlich sieht die Gegenwart nicht so aus wie die Welt des Captain Future. Roboter sind nicht unsere täglichen Begleiter, wir jagen keine Schurken durch das All, und wir werden vermutlich auch in Zukunft eher mit den Füßen auf dem Boden unserer Erde bleiben. Und das ist sicher gut so. Niemand wird von uns verlangen, dass wir mal eben so ein riesiges Schwabbelmonster auf dem Mond mit unserer Laserkanne erledigen, auch wenn wir ein kleines bisschen von dem wissenschaftlichen Genie und der körperlichen Kraft eines Captain Future durchaus gut gebrauchen könnten.



Visionen einer reichen Welt

*Hast du Schlösser in die Luft gebaut,
dann war das nicht unbedingt vergab-
liche Arbeit; eben dort sollten sie stehen.
Doch gib ihnen nun ihr Fundament.*

Henry David Thoreau, *Walden*,
»Schlusskapitel«, Zürich 1945,
S. 425

Zukunftsvisionen müssen nicht so absurd sein wie die Welt des Captain Future. Ich bin neuerdings geradezu versessen darauf, Visionen zu »sammeln«, und frage jeden Öko-Aktivisten oder sonst wie in der Umweltbewegung Engagierten, der mir über den Weg läuft, wie er persönlich sich die energiebewusste Welt der Zukunft vorstellt. Die Antworten, die ich bekomme, sind faszinierend. Stephan Harding, Autor des Buches *Lebendige Erde*,⁶ sieht in seiner Vision vor allem eine Wiederbelebung unserer Verbindung zur Natur, die sich weite Räume zurückerobert kann, wenn unser ökologischer Fußabdruck kleiner wird. Im Gespräch erklärte er:

»Ich würde in der Gewissheit leben, dass ich meinen Rucksack packen und aus meinem Dorf hinaus in den Wald wandern könnte und dann tagelang nichts als freie Natur um mich haben würde, wenn ich es wollte... Meine Vision ist ein Netz von Ökodörfern und dazwischen viel Natur, aber auch hübsche kleine Städte, die sich organisch in die Landschaft fügen, in denen es Theater, Museen, Bibliotheken und gemütliche Cafés gibt.«⁷

Die Menschheit würde, so meint er, an einer solchen Rückbesinnung auf die natürliche Welt psychisch und kulturell gesunden. Der Biologe Brian Goodwin – sein bekanntestes Buch ist *Der Leopard, der seine Flecken verliert*⁸ – stellt sich eine Zukunft vor, in der der Mensch »weitgehend unsichtbar« ist, weil er sich besser in die natürliche Umwelt einfügt und im Gleichklang mit ihr lebt.

»Ich spreche nicht von einem ›Zurück zur Natur‹ im Sinne Rousseaus. Ich rede vom Einsatz geeigneter Technologien, natürlicher Materialien und Energien, um einen Lebensstil zu erreichen, der uns harmonisch mit der natürlichen Umwelt verbindet. Wir werden gelernt haben, so zu leben wie andere Arten, und wir werden infolgedessen unseren Fußabdruck so weit verkleinert haben, dass wir eine Art unter vielen sind, nicht mehr die alles beherrschende Spezies.«⁹

In der Vision des Systemtheoretikers Fritjof Capra ist das ökologische Gemeinschaftsprinzip bis zum Jahr 2030 zum zentralen Organisationsfaktor der Gesellschaft geworden.

»Wir hätten, die Natur als Vorbild nehmend, unsere Gesellschaften nach dem Muster ... natürlicher Gemeinschaften gestaltet. Als Hauptenergiequelle würden wir, neben Windkraft, Biomasse und so weiter, die Sonnenenergie nutzen. Wir hätten unsere Wirtschaft und unsere Produktionssysteme so weise organisiert, dass es einen ununterbrochenen Stoffkreislauf gibt, dass alle Stoffe zwischen Erzeugern und Verbrauchern zirkulieren. Wir hätten vollständig auf biologische Landwirtschaft umgestellt und würden unsere Nahrungsmittel in der Region produzieren, um lange Transportwege zu vermeiden. All das würde dazu führen, dass es weniger Umweltverschmutzung gibt, dass der Klimawandel aufgehalten wird, dass es Arbeit für alle gibt, weil nicht alles von Maschinen erledigt wird. Unterm Strich würde kein Abfall mehr produziert und unsere Lebensqualität würde sich nachhaltig verbessern.«¹⁰

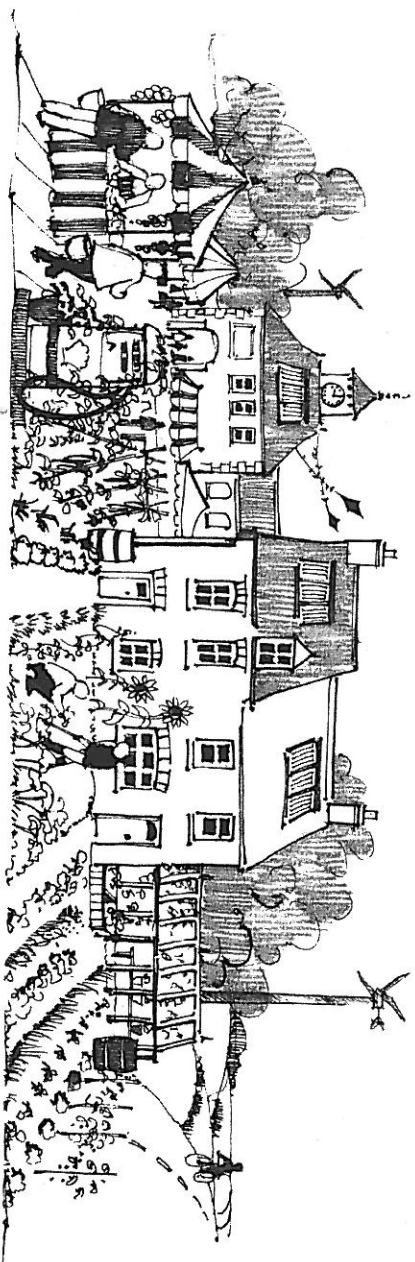
Margaret J. Wheatley, Autorin von *Quantensprung der Führungskraft*,¹¹ fällt es nicht schwer, sich in dieser Weise Zukunftsvisionen auszumalen, weil es in den Gruppen, mit denen sie gearbeitet hat, um genau diese Werte und Beziehungsstrukturen geht.

»Es sind Gemeinschaften, in denen klar ist, dass man nicht gegeneinander arbeitet, sondern sich für die gleichen Werte, für eine gemeinsame Vision, für die gleichen Ziele einsetzt. Man ist nicht polarisiert, man hat keine Angst vor offenen Gesprächen, und man zieht sich nicht voneinander zurück, sei es wegen einer Meinungsverschiedenheit oder nur deshalb, weil der eine keine Geduld hat, sich anzuhören, was der andere denkt, und ihm etwas anderes gerade wichtiger ist.«¹²

Der frühere Vorsitzende des Naturschutzverbandes Friends of the Earth stellt sich vor allem eine stillere, weniger hektische Welt vor, in der die neu gewonnene Lebensqualität sinnlich erfahrbar wäre.

»Man würde mehr Menschen und weniger Motorengeräusche hören, weil die nachbarschaftlichen Beziehungen wieder funktionieren würden und die Straßen wieder belebt wären mit Leuten, die miteinander reden, statt sich gegenseitig aus den Autos heraus zu beschimpfen! ... Die Luft würde frischer riechen und wäre weniger verpestet, und es gäbe weniger Lärm. ... Es gäbe mehr Fahrräder und mehr Vogelgezwitscher, weil die Verschmutzung durch die industrielle Landwirtschaft abgenommen hätte, überall würde biologischer Landbau betrieben, so dass der Bestand an Wildtieren auf dem Land und in den Städten wieder zunehmen würde.«³

Was immer die kommenden 20 Jahre auch bringen mögen, es ist sicher mehr, als wir uns vorstellen können. Dennis Meadows, Leiter der Studie *Die Grenzen des Wachstums*⁴, bemerkt dazu: »Wenn Sie an die tiefgreifenden Umwälzungen der vergangenen 100 Jahre denken, an all die gesellschaftlichen, technischen, kulturellen, politischen und ökologischen Veränderungen, so ist das immer noch weniger als das, was wir in den nächsten 20 Jahren erleben werden.«⁵ Wir leben wahrhaftig in bewegten Zeiten.

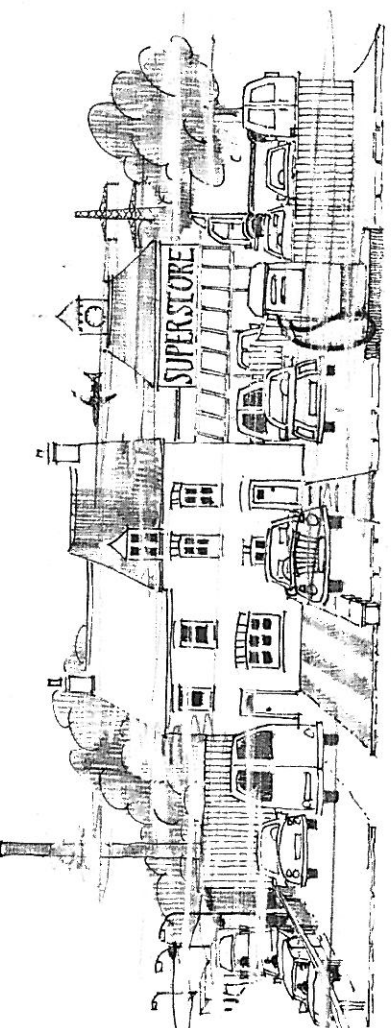


ROB HOPKINS

ENERGIEWENDE DAS HANDBUCH

Anleitung für zukunftsfähige Lebensweisen

Aus dem Englischen von Waltraud Göting, Xenia Osthelder,
Edgar Peinelt, Andreas Simon dos Santos



Zweitausendeins

Für meine Familie: meine Mutter, meinen Vater, Jo, Ian, Jake, William, Steve,
Hilary, Tessa, Robert, Harriet und Helen.

Für Colin Campbell, Richard Heinberg, David Holmgren, David Fleming und Howard Odum,
weil sie die Saat für dieses Buch gelegt haben.

Für David Heath, Alan Langmaid, Barrington Weekes, Muriel Langford und Douglas Matthews,
weil sie ihr Wissen über Nachhaltigkeit mit mir geteilt haben.

Für alle, die dazu beigetragen haben, das Energiewendemodell zu erproben, zu hegen
und zu pflügen und zur Blüte zu bringen.

Für Geshe Jampa Gyatso, der mich alles gelehrt hat, worauf es ankommt.

Für Onlei, weil sie so schnell wieder auf die Beine gekommen ist.

Für meine Söhne Rowan, Finn, Arlo und Cian: Mögen sie die schöne und reiche Ernte
dieses Buches erben.

Für Emma: Kameradin, Geliebte, Freundin und Ehefrau.

Deutsche Erstausgabe:

1. Auflage, September 2008, 2. Auflage, Februar 2010.

Die englische Originalausgabe ist 2008 unter dem Titel »The
Transition Handbook. From oil dependency to local resilience«
erschienen bei Green Books Ltd, Foxhole, Dartington, Tones,
Devon, in association with www.transitionculture.org
Copyright © 2008 by Rob Hopkins.

Alle Rechte für die deutsche Ausgabe und Übersetzung
Copyright © 2008 by Zweitausendeins, Postfach,
D-60381 Frankfurt am Main.
www.Zweitausendeins.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mecha-
nischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen
und Kommunikationsmitteln, des Nachdrucks in Zeitschriften
oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder
Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen
oder Internet, auch einzelner Textteile.

Der gewerbliche Weiterverkauf und der gewerbliche Verleih von
Büchern, CDs, CD-ROMs, DVDs, Videos, Downloads, Strea-
mings oder anderen Sachen aus der Zweitausendeins-Pro-
duktion bedürfen in jedem Fall der schriftlichen Genehmigung
durch die Geschäftsleitung der Zweitausendeins Versand Dienst-
GmbH in Frankfurt am Main.

Lektorat und Register der deutschen Ausgabe:

Elkehard Kunze, Büro Z, Wiesbaden.

Korrektur: Florian Kohl, Berlin.

Unschlagillustration: Jennifer Johnson.

Satz und Herstellung: Dieter Kohler GmbH, Wallerstein.

Druck und Einband: Offizin Andersen Nexø Leipzig.

Printed in Germany.

Dieses Buch gibt es nur bei Zweitausendeins im Versand,
Postfach, D-60381, Frankfurt am Main, Telefon 069-420 8000,
Fax 069-415 003, Internet www.Zweitausendeins.de,
E-Mail Service@Zweitausendeins.de.

Oder in den Zweitausendeins-Läden 2 x in Berlin, Düsseldorf,
Frankfurt am Main, Freiburg, 2 x in Hamburg, Hannover, Köln,
Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg und Stuttgart.
Oder in den Zweitausendeins-Shops in Aachen, Augsburg,
Bamberg, Bochum, Bonn, Braunschweig, Bremen, Darmstadt,
Dortmund, Dresden, Duisburg, Erfurt, Essen, Gelsenkirchen,
Göttingen, Gütersloh, Herford, Karlsruhe, Kiel, Koblenz, Kon-
stanz, Ludwigsburg, Marburg, Mönchengladbach, Münster,
Neustadt an der Weinstraße, Oldenburg, Osnabrück, Speyer,
Trier, Tübingen, Ulm, Wuppertal, Barmen und Würzburg.

In der Schweiz über buch 2000, Postfach 89,
CH-8910 Affoltern a. A.

ISBN 978-3-86150-882-3

Inhalt

Vorwort von Richard Heinberg	8	Kapitel 3	
Einführung von Rob Hopkins	12	Unsere Widerstandsfähigkeit zu stärken ist so wichtig wie die Senkung der Emissionen	55
		Was ist Resilienz?	55
		Drei Bestandteile eines resilienten Systems	56
		Das gute Leben fing nicht erst mit dem Öl an	58
		Die Sache mit dem Kuchen	60
		Spuren vergangener Autarkie	60
		Können wir aus der britischen Mobil- machung im Zweiten Weltkrieg lernen?	66
Kapitel 1		Kapitel 4	
Ölverknappung und Klimawandel:		Warum wir viele kleine Lösungen brauchen	69
Zwei unterschätzte Probleme der Gegenwart	18	Lokalisierungsstrategien	69
Was ist Peak Oil? Warum wir nicht bis zum letzten Tropfen warten können	18	Biodiesel	72
Deutliche Anzeichen: Wir nähern uns dem Umschlagpunkt	20	Wasserstoff	73
Wann kommt der Wendepunkt?	25	Lösungen im großen Stil sind illusorisch und gefährlich	74
Klimawandel	29	Kommen die Lösungen von oben oder von unten?	77
Der Treibhauseffekt	30	Was kann die Regierung tun?	77
Wo liegt die Grenze des Erträglichen?	32	Zusammenfassung	79
Klimawandel und Ölfördermaximum sind nicht zu trennen	36		
Klimawandel oder Peak Oil – was kann die Öffentlichkeit stärker mobilisieren?	39	Zweiter Teil	
Der Hirsch-Report und seine Widersprüche	40	DAS HERZ	
Kapitel 2		Warum es entscheidend auf eine positive Vision ankommt	81
Der Blick vom Gipfel	44	Kapitel 5	
Wie soll es weitergehen?	44	Wie sich Peak Oil und Klimawandel auf unser Leben auswirken.	
Warum wir in Zukunft mit weniger Energie auskommen müssen	48	»Post-Erdöl-Belastungsstörung«	82
Wozu eine Energiesenkung?	50		

Kapitel 6		Sechs Prinzipien als Grundlage des Energiewendemodells	141
Die Psychologie der Veränderung	86	Das Projekthilfe-Modell	142
Interview mit Chris Johnstone	86	Die Größenordnung	143
Das FRAMES-Modell	91	Die Schnittstelle zwischen Energiewende- Initiativen und Kommunalverwaltung	144
Kapitel 7		Kapitel 11	
Die Kraft positiver Visionen	96	Wie gründet man eine Energiewende- Initiative?	146
Warum Visionen funktionieren	96	Die sieben Einwände	146
Visionen einer reichen Welt	104	Die zwölf Schritte auf dem Weg zur Energiewende	148
Kapitel 8		Kapitel 12	
Eine Vision für 2030: Rückblick auf die Energiewende	106	Das erste Jahr der Energiewendestadt Totnes	175
Ernährung und Landwirtschaft	106	Hintergrundinformation und Vorgeschichte	175
Gesundheit und Medizin	111	Beispiele für die praktische Arbeit der Energiewende-Initiative Totnes	192
Bildung und Erziehung	112		
Wirtschaft	113		
Verkehr und Energie	115		
Wohnungsbau	117		
Kapitel 9		Kapitel 13	
Kinsale: Erster Versuch einer Vision auf kommunaler Ebene	124	Die rasantе Verbreitung des Energiewende- konzepts	200
Ein Energiesparprogramm für Kinsale	124	Penwith	200
Vier Lektionen aus dem Kinsale-Projekt	126	Falmouth	201
Nachbetrachtung	129	Lewes	202
Wie geht es in Kinsale weiter?	130	Ottery St Mary	204
Zusammenfassung	131	Bristol	205
		Brixton	206
		Forest of Dean	207
		Abschließende Gedanken	208
Dritter Teil			
DIE HÄNDE			
Von der Idee zur Umsetzung:			
Das Energiewendemodell als Motor für die Entwicklung zukunftsfähiger kommunaler Selbstversorgung	133	Vielfalt statt Einfalt. Nachwort von Annette Jensen	211
Kapitel 10		Anhänge	217
Das Konzept	134	Anmerkungen	223
Die philosophischen Grundlagen	136	Zur Vertiefung	231
		Register	234

Zweiter Teil

DAS HERZ

Warum es entscheidend auf eine positive Vision ankommt

Es wäre »am besten, wenn wir dies als eine unaufhörliche »Revolution des Bewusstseins« begreifen würden, die nicht durch Waffen erreicht wird, sondern durch das Erfassen der Schlüsselbilder, Mythen, Archetypen, Eschatologien und Ekstasen, so dass einem das Leben nicht mehr lebenswert erscheint, es sei denn, man lebe auf der Seite der verwandelnden Energie«. Gary Snyder¹

»Um den Planeten zu retten, benötigen wir keine wunderbaren technischen Durchbrüche oder großen Mengen Kapitals. Was wir im Wesentlichen brauchen, ist ein radikaler Wandel unseres Denkens und Verhaltens.« Ted Trainer²

»Die Unsicherheit unserer Zeit ist kein Grund, sich der Hoffungslosigkeit sicher zu sein.« Vandana Shiva³

Der Klimawandel und die drohende Erdölverknappung können für manche Menschen sehr verstörend wirken. Die meisten von uns dürften sich daran erinnern, wo sie am 11. September 2001 waren, und die Älteren unter uns werden auch noch wissen, wo sie sich befanden, als John F. Kennedy ermordet wurde. In ähnlicher Weise können die meisten Menschen, denen die Konsequenzen des Klimawandels und das Peak-Oil-Problem zum ersten Mal richtig bewusst geworden sind, Geschichten von dem Moment erzählen, als bei ihnen »der Groschen fiel« und sie, wie ich es manchmal nenne, aus ihrem »Vorstadtraum« erwachten. Es ist wichtig, sich nicht nur intellektuell mit diesen Problemen auseinanderzusetzen, sondern sich auch einzugestehen, dass sie uns emotional aufwühlen und betroffen machen, denn wie wir mit dieser Betroffenheit umgehen, entscheidet darüber, wie wir auf die Herausforderungen reagieren – oder eben nicht reagieren.

Es ist daher auch wichtig, sich die Kraft positiver Visionen bewusst und zunutze zu machen. Allzu häufig betreiben Umweltschützer Angstmache in der irrigen Annahme, mit apokalyptischen Zukunftsszenarien die Menschen zum Handeln bewegen zu können.

nen. In diesem Teil wenden wir uns deshalb der Frage zu, wie wir solche Fehler vermeiden und im Gegenteil erstrebenswerte Zukunftsvisionen entwerfen können, von denen sich die Menschen unmittelbar angezogen fühlen.

Im Folgenden will ich dazu einen Beitrag leisten und eine Vision vorstellen, wie Großbritannien im Jahr 2030 aussehen könnte, wenn wir den Anpassungsprozess an ein drastisch vermindertes Energieangebot kreativ in Angriff nehmen und unsere Zukunft in gesteigerter Widerstandskraft, einer lokalen Wirtschaft und einem radikal verminderten Energieverbrauch suchen. Die doppelte Herausforderung von Erdölverknappung und Klimawandel schafft die einmalige Chance, die Welt um uns herum neu zu denken, neu zu erfinden und neu zu bauen. Im Kern dieses Teils des Buches steht die Überzeugung, dass diese Wende besondere innere Ressourcen erfordert, nicht bloß ein abstraktes intellektuelles Verständnis. Das ist für die Umweltbewegung ein relativ neuer Ansatz, doch hängt davon entscheidend ab, ob wir genügend Unterstützung für eine grundlegende Energiewende mobilisieren können.